H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

IM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.8 August 1965 1. Jhrg.

Prähistorische Funde aus der Slawenzeit

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Auf dem aus den Vorjahren bereits bekannten Griberfeld aus der Slawenzeit in der Schottergrube "Salzmann", bei der Haltestelle Mühling-Hart wurden im Herbst 1964 neuerlich Grabstätten mit besonders seltenen Grabbeigaben gefunden und sichergestellt.

Ein an der Ostseite der Schottergrube sichergestelltes männliches Skelett befand sich in einer Westostrichtung in Rückenlage, etwa 1 m tief in der oberen Erdschichte. An der linken Seite des Skelettes lagen ein 14 cm langes, eisernes Messerchen, eine 4 cm lange Messerspitze, eine eiserne Gürtelschnalle und ein ovaler 4 cm langer Ziergegenstand aus Eisen.

In der Schultergegend lag eine 46 cm lange Flügellanze. Solche karolinischen Lanzenspitzen gehören zu den seltensten Funden. Sie sind leicht zu erkennen, da von der Schafttülle flache Flügelvorsätze abstehen, die ursprünglich ein zu tiefes Eindringen der Lanzenspitze verhindern sollten. Das vorerwähnte Gräberfeld sowie die Fundstücke sind der Köttlacher Kultur im 10.Jahrhundert zuzuweisen.

In einer benachbarten Schottergrube wurde außerdem eine Grabstätte mit einem Skelett und einer Topfbeigabe sichergestellt. Das Skelett lag ebenfalls in Westostrichtung und hatte bei den Füßen einen 14 cm hohen, 12 cm breiten, leicht beschädigten Tontopf, einen sogenannten Bombentopf, aufgestellt. Die Fundgegenstände wurden der Denksammlung in Wieselburg verfügbar gemacht.

Zur Schlangenfauna des Bezirkes Scheibbs

(Franz Ressel, Purgstall)

1.Fortsetzung u.Schluß

Die Schlangenfauna des Bezirkes Scheibbs ist gegenüber früherer Jahre arten- und individuenarm geworden. Von den nachgewiesenen 5 Spezies sind lediglich 3 gebietsweise noch häufiger anzutreffen, darunter auch unsere einzige Giftschlange, die Kreuzotter (Vipera b.borus L.). Diese ist von den nichtgiftigen Schlangen schon durch ihren gedrungenen Körper und den kurzen Schwanz leicht zu unterscheiden; außerdem besitzt sie, wie alle Giftschlangen, eine senkrecht gestellte Pupille (Katzenauge). Neben der mit ihr oft verwechselten Schlingnatter (Coronella a. austriaca LAURENTI) ist die Kreuzotter eine unserer kleinsten Schlangenarten. Wird die Schlingnatter

etwa 75 cm lang, so kann das Kreuzotterweibchen in den seltensten Fällen über 80 cm Länge erreichen, doch meistens liegt sie bei unseren Kreuzottern im Bereich von höchsten 60 cm (im "Heimatlesebuch für den Bezirk Scheibbs", Seite 55-56 ist von einer ungefähr dreiviertel Meter langen Kreuzotter die Rede; ich halte diese Länge deswegen für unrichtig, weil von den vielen Kreuzottern, die ich meist schon tot erhielt, die Messungen lediglich Längen von 38 bis 56 cm ergaben).

Die Ursache, warum die Schlingnatter (auch Glatt- oder Österreichische Natter genannt) so oft mit der Kreuzotter verwechselt wird, liegt wohl darin, daß einerseits der wenig abgesetzte, schlingnatternförmige Kopf, andererseits die variable Färbung beider Arten bei flüchtiger Betrachtung eine entfernte Ähnlichkeit erkennen läßt. Außerdem ist die Schlingnatter sehr lebhaft und, in Bedrängnis oder aufgestört, sehr beißlustig.

Ist die Schlingnatter in unserem Bezirk überall an trockenen, sonnigen Örtlichkeiten (auch im Gebirge) die häufigste Art, so beschränkt sich das Verbreitungsgebiet der Kreuzotter auf den südlichen, gebirgigen Teil, wo sie aber gebietsweise unterschiedlich stark in Erscheinung tritt. Neben der normal gefärbten Form kommen sehr oft ganz schwarze Stücke vor, die im Volksmund als "Höllenottern" bezeichnet werden, letztere dominiert im Erlaftal an ihrer Verbreitungsgrenze am Ausgang der Tormäuer bei Kienberg-Gaming. Wie weit die Kreuzotter an den Hängen flußabwärts vorkommt, kann ich nicht angeben, weil noch zu wenig gesammelt wurde. So konnte ich z.B. auf dem angeblich kreuzotterreichen Peutenburger Felsen bisher nur Schlingnattern feststellen. Nach meinem bisherigen Aufsammlungs- und Beobachtungsfazit ist das Erlaftal ab Kienberg flußabwärts giftschlangenfrei, was aber keineswegs ausschließt, daß die Kreuzotter in diesem Raum vorkommen kann (für diesbezügliche Meldungen, sowie für Belegstücke wäre ich sehr dankbar).

Die Kreuzotter scheint wegen ihrer unterschiedlichen Zeichnung und Färbung im Bezirk von den wenigsten als solche richtig erkannt zu werden, wie dies auch einer Publikation zu entnehmen ist. In der 1954 von der Lehrerarbeitsgemeinschaft des Bezirkes Scheibbs herausgegebenen Arbeit Paul ABL,s "Aus der Welt der Heimat" ist auf Seite 43 folgendes zu lesen: "Eine andere Giftschlange, seltener gesichtet, nennt der Holzer und Jäger "Bergstutzen" und meint damit die Südeuropäische Viper (Vipera aspis)". Da aber die Aspisviper auf österreichischem Boden bisher noch nicht nachgewiesen werden konnte (ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von den Pyrenäen über Frankreich und die westlichen Alpenländer bis Italien), dürfte gleichfalls eine Verwechslung mit der Kreuzotter oder Schlingnatter vorliegen (die Aspisviper hat eine schlingnatterähnliche Fleckenzeichnung).

Und nun zu unseren harmlosesten Nattern. Die allbekannte, wassergebundene Ringelnatter (Natrix n.natrix L.) auch Wasser- und Hausnatter genannt, kommt überall an fließenden und stehenden Gewässern vor und ist auch in menschlichen Siedlungen, Einzelhöfen, Stallungen usw. anzutreffen. Sie ist lediglich mit der Jugendform der Äskulapnatter (Elaphe l. longissima LAURENTI) zu verwechseln, mit der sie die gelblichen Halbmondflecke beiderseits des Hinterkopfes gemein hat. Betrachtet man allerdings die Unterseite, merkt man sofort den Unterschied; die Unterseite der Ringelnatter ist nämlich auf weißem Grund undeutlich schwarz gewürfelt, während diejenige der Äskulapnatter einfarbig gelblichweiß (rahmfarbig) ist. Wird die Ringelnatter kaum 1 (♂) bis 1.50 (♀) m lang, ist die Äskulapnatter mit 180 cm (im Süden 2 m) die größte heimische Schlange. Sie erhielt ihren deutschen Namen nach dem in der griechischen und römischen Mythologie schlangengestaltigen Gott der Heilkunde Asklepios (gr.) oder Aesculapius (röm.), dessen Symbol der schlangenumwundene "Äskulapstab" war (findet heute noch als Sanitätszeichen Verwendung). Ein römerzeitliches Schlangenamulett, das wahrscheinlich als ein die Gesundheit

Fortsetzung Seite 45

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

2. Fortsetzung

Der "Schloßkogel", wie die ganze Anlage auch genannt wird, heißt bei den entfernter Wohnenden "Brentkogel" (nach dem Hofe, zu dem er gehört), bei den Besitzern und ihren Nachbarn aber Oeden- und Ehrenkogel, "weil die Ritter einst die Burg auf dem Kogel in Ehren verteidigt haben oder weil sie in Ehren gefallen sind", wie die Besitzer erzählen! Am häufigsten aber hört man den Namen Ehnkogel. Der tiefe Graben um die Anlage aber wird seit altersher Burggraben genannt. Ehn- und Ehrenkogel sind bloße Nebenformen zu Oedenkogel, (wie bei späterer Gelegenheit das Nähere ausgeführt werden soll!), das "Oedenkogel" aber weist auf eine abgeödete Burg auf den Kogel hin. - Eine alte Überlieferung will auch wissen, daß von der Burg auf dem Ehnkogel ein unterirdischer Gang zum Hofe Brent, dem alten Wirtschaftshof der Burg, geführt habe. - Unter der Steilwand im Westen liegt der Hof Schiesser Nr.6, dessen Name "Unter Stein" ebenfalls eindeutig auf einen "Stein" d.i. eine Burg über ihm hinweist!!

Es wird hier folgende "Stösselgeschichte" erzählt: "Unser Großvater, manche sagen, es sei schon dessen Großvater gewesen, hat einmal auf dem Kogel ein Hag errichtet und hiezu mit dem eisernen Stößel die Löcher für die Hagstangen geschlagen. Da ist er nun an einer Stelle auf etwas "Hartes" getroffen, hat daher mit aller Kraft zugeschlagen und das "Harte" durchstoßen. Dabei ist der Stößel (infolge der Fliehkraft) seinen Händen entglitten und im Erdboden verschwunden. Er hat sofort nachgegraben und hat einen großen Hohlraum entdeckt und in diesem neben dem Stößel auch einen alten Helm oder eine Kappe gefunden, für die er viel Geld bekommen hat."

Ganz merkwürdig ist hier die Verzahnung der Katastralgemeindegrenzen: Dem Ehnkogel gegenüber erhebt sich im Norden, nur durch einen tiefen Einschnitt von ihm getrennt, der viel höhere Schoissenkogel mit seiner Wehranlage (siehe später!), welcher aber bereits zur K.G. St.Georgen gehört. Südlich aber ist dem Ehnkogel der bereits beschriebene Bosrickl mit seinem Schloßkogel benachbart.
Der Burgstall des Ehnkogels liegt auf der Pz. 223 K.G.Dachsberg. Im Juli 1954 hat Prof.Hans P.Schad'n, der erste Fachmann Österreichs für Hausberganlagen, den Kogel zusammen mit dem Verfasser besucht und den Burgstall als "einen tadellos erhaltenen Erdunterbau einer alten Hausberganlage" bezeichnet.
Weiskern[6] schreibt I,109: "Dasberg:O.W.W. Ein Berg und Forst hinter der obern Bielach, zwischen Weissenburg und Scheibbs; vor Zeiten ein eigenes Gut, von welchem eine alte Familie den Namen führt. Ulrich von Dachsberg Marschall von Österreich, war A.1402 einer von den sogenannten Geraunmeistern, welche die Räuber zu Hohenau, Emmersdorf und Leiben, mit Feuer und Schwert und Strang vertilgten (Hagen beym Hier.Petz.)".

Dazu bemerkt die Topographie von N.Ö.[7] 1885: "Weiskern läßt die Herren von Dachsberg, die in der Landesgeschichte eine hervorragende Rolle gespielt haben, von dieser Rotte den Namen führen. Das ist unrichtig. Die Dachsberg stammen aus O.Ö. und waren auch während ihres Bestehens in N.Ö. nicht in dieser Gegend begütert." Ob angesichts der drei unzweifelhaften Burgställe in der K.G.Dachsberg diese Meinung der Topographie nicht doch zu überprüfen wäre? 1954 hat Verfasser auf dem Kegelstumpf des Ehnkogels eine Specksteinperle gefunden, die nach dem Bundesdenkmalamte aus dem 12.Jhrh. stammt.

(Zu Geraunmeister: Das "Geraune" (von raunen = flüstern) war eine Art Standgericht, das 1402 zusammentrat. Die fünf Geraunmeister, Ulrich v.Dachsberg, Friedrich v.Wallsee, Otto v.Meissau, Heinrich v.Zelking und der Wiener Bürger Albert Ottensteiner zogen mit 200 Reitern und ebensoviel Fußvolk von Raubburg zu Raubburg und räucherten sie aus).

6. Der Schoißerkogel von St.Georgen/L.

Dieser Kogel, der sich südlich der eigentlichen Ortschaft erhebt, wird in der Karte mit dem Namen "Schießer" bezeichnet. An seinem Abhange liegen zwei Höfe gleichen Namens, von denen der eine der Rotte Schießer den Namen gegeben, und zwar die Höfe Schießer Nr.10, "Klein Schießer", und Mitteroed Nr.14, "Schoißen", auch "Schießerberg" genannt.
Der Burgstall befindet sich auf der westlichen Überfallskuppe des Schoißerkogels. Dieser fällt im Süden und Westen tief und steil ab. Im Osten ist er durch einen 3-4 m tiefen und 7 m breiten künstlich aus dem Felsen gearbeiteten Halsgraben von dem übrigen Hügelzuge getrennt. Der Graben verläuft auch im Norden bis zum westlichen Steilabfalle, wird aber immer seichter. Seine Gesamtlänge beträgt 66 m. Dem Graben ist ein 120 bis 150 cm hoher, guterhaltener Wall vorgelagert. Das Plateau des Burgstalls bildet ein regelmäßiges Oval von 60 m Länge und 22 m Breite. Da dieser Teil des Hügels stets nur als Wiese oder Weide benützt wurde, ist die Anlage vollständig ungestört erhalten geblieben. Auf dem Plateau sieht man drei große Steinhaufen, die von den ehemaligen Einbauten herrühren mögen. Der Burgstall liegt auf Pz.965 K.G. St.Georgen. - Zu der merkwürdigen Verzahnung der K.G. Grenzen an dieser Stelle siehe unter "Ehnkogel"!

In St.Georgen geht die Sage, daß von der "Burg auf dem Schoißerkogel" je ein unterirdischer Gang zu den Burgen Plankenstein und Weissenburg geführt habe. Es ist nämlich uralte Überlieferung, daß auf dem Kogel einst ein "Schloß" gestanden.
Über den nördlichen Abhang des Schoißerkogels verläuft eine alte Straße (Scheibbs-Plankenstein), die aus guten Gründen als römerzeitlich bezeichnet werden kann (Näheres darüber vielleicht später einmal!). Die Burg auf dem Schoißerkogel war vielleicht zum Schutze dieser Straße erbaut worden? Übrigens führt auch zu dem Burgstall ein uralter, bereits verwildeter Fahrweg, welcher von der alten Straße abzweigt. Es besteht kein Zweifel, daß allein schon der Name "Schoißerkogel" auf eine alte Wehranlage hindeutet. Der (auch in der Karte sogenannte) "Schoißkogel" in Lonitzberg hat ebenfalls eine Burg getragen, wie wir später hören werden!

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

F.Halmer[3] verzeichnet g/12 eine verschwundene/verschollene Burg von St.Georgen, ohne deren genauen Standort zu kennen. Wie Herr Prof.F.Halmer dem Verfasser schriftlich mitteilte, hat E.Klebel diese "Burg von St.Georgen/L" in alten Urkunden erwähnt gefunden und deshalb wurde sie in die Karte aufgenommen.

Ist nun eine der vier im Vorstehenden aufgezählten Hausberganlagen die von Halmer angeführte Burg? Möglich! Verfasser neigt jedoch -- aus guten Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann -- zu der Ansicht, daß diese "Burg St.Georgen" eher dort gestanden, wo sich heute die 1758-62 anstelle einer 1352 errichteten Kapelle erbaute Pfarrkirche erhebt.[11][12] Die Schule von St.Georgen verwahrt eine Federzeichnung aus 1753, auf welcher diese alte Kapelle noch zu sehen ist. Das Gelände herum ist jedoch auf dieser Zeichnung so schematisch und konventionell dargestellt, daß aus ihr keine eindeutigen Schlüsse auf das ursprüngliche Aussehen des Kirchenhügels gezogen werden können (Anderes spricht freilich auch dafür, daß diese Burg von St.Georgen nördlich der Kirche, irgendwo am Abhang des Fußmaiselberges gelegen war).

Fortsetzung folgt.

erhaltender Talisman getragen wurde, fand 1940 Herr F.BRUCKNER in Neustift. Im Bezirk kommt die Äskulapnatter nur vereinzelt vor, besonders in der Flyschzone (ich habe erst wenige Stücke angetroffen). Im September 1964 war eine große Schlange im Werksgelände der Kienberger Fabrik eingedrungen, bei der es sich nach der Beschreibung Herrn WEBER's einwandfrei um eine Äskulapnatter handelte; sie wurde lebend (!) entfernt.

Die wohl seltenste Schlange des behandelten Gebietes ist die nur in tiefen Lagen vorkommende, wasserliebende (hydrothermophile) Würfelnatter (Natrix t. tessellate LAUR). Als Verwandte der Ringelnatter wird sie kaum 1 m (im Süden bis 1.50 m) lang, ist aber graubraun gefärbt mit dunkelbrauner Würfelzeichnung. Für sie würde der Name Wassernatter besser passen als für die Ringelnatter, da sie von allen heimischen Schlangen am stärksten ans Wasser gebunden ist. Ich konnte ein ausgewachsenes Stück dieser Art Mitte Juni 1950 einige Tage hindurch am Feichsenbach (Purgstall) beobachten, wo die Schlange entweder in einem Tümpel fischte, oder, zwischen Pestwurzblättern liegend, sich sonnte. Auch am Möslitzteich (Petzelsdorf), an der Böschung des elritzenreichen Schluechtenbaches stieß ich 1958 auf ein sich sonnendes Exemplar.

Ich hoffe, daß durch diesen Aufsatz den "verhaßten" Schlangen künftighin im Bezirk mehr Verständnis und Schutz zuteil wird, denn sie sind nicht nur harmlos, sondern größtenteils auch nützlich.

Landschaft um Lunz am See

(Robert Winkelhofer, Lunz)

5.Fortsetzung

Hochkar, Dürrenstein und Ötscher trugen Gletscher und ihre Gletscherzungen schoben den Flußläufen des Lassingbaches, der Ybbs und Erlauf folgend Moränenschutt und -geröll vor sich her, diesen seitlich und nach vorne ablagernd.

Für unsere engere Heimat interessant ist vor allem der Y b b s t a l - oder D ü r r e n s t e i n g l e t s c h e r , wobei man zwei Ausdehnungs- oder Erstreckungsweiten nachweisen kann:

- einmal bis in den Raum Kogelsbach, nach wiederholtem Vordringen und Rückziehen
- das andere Mal bis in die hügelige Seeau und den Zellerwirtkogel.

Im einzelnen dürfte der Vorgang wie folgt gewesen sein:

In dem am Nordabhange des Dürrensteins gelegenen Tale Luer, dessen Trogform beim Aufstiege vom Obersee zur Herrenalm eingesehen werden kann, sammelte sich ein E i s s t r o m , der den Weg nach Osten in die Tiefe nahm. Dorthin wurden auch die Eismassen von den anderen Höhen im Umkreise zusammengedrängt. Unter solcher Wucht vertiefte sich der Kessel des heutigen Obersees und füllte sich mit Eis. Der Eisstrom wuchs, rückte unaufhaltsam im Tale vor und nahm weiteren Zuwachs vom Hetzkogel und Scheiblingstein auf.

Nun vermochte er größere Arbeit zu leisten, er grub Mulden, verbreitete das Tal, ebnete den Talboden, rundete die Felshöcker, glättete und schliff den Felsen und den Schotter, den er mitnahm - Rundhöcker beim Obersee, in der Lend und beim Kazim -, und deren Moränenreste man am Durchlaß, am Rehbergsattel, am Schlöglberg und am Seekopfsattel erkennt.

Die Lunzer Schichten am Austritt des Seebachtales und die harten Kalke der Hinterleiten zwangen den Eisstrom zum Umbiegen nach Westen, dabei schürften die gestauten Eismassen unter großer Wucht die weicheren Lunzer Schichten zur Wanne des heutigen Unter- oder Lunzer Sees aus. Weiter schob er sich

den Talboden entlang, lagerte heute noch gut erkennbare R o s t - und E n d m o r ä n e n bei Kogelsbach und vor allem gegen den Lunzberg und im Hügelgebiet vom Zellerwirtkogel bis zur Seeau in seinem letzten Stadium eines etwa 11 km langen Seebachgletschers ab.

In den letzten Phasen der Eiszeit, die bis ungefähr 10 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung andauerte, lebte draußen im Vorlande schon der Mensch. Auch das Klima nahm zusehends die gegenwärtig bestehenden Werte und Verhältnisse an. Das E i s ging zurück, Mulden und Wannen füllten sich mit Wasser, es entstanden der reizende Obersee, der Mittersee, der seinen Charakter wechselte und schließlich der Stolz unserer Heimat, der Unter- oder Lunzer See; der Rehbergsee und die Rotmoosmulde wurden Moore.

Gletscherbäche trugen bei abklingender Vereisung Schotter und Sande hinaus in die Flußläufe und bildeten dort Schotterstufen, eine neue Pflanzen- und Tierwelt belebte die neugeformte Bergwelt, der vorläufig letzte Sekundenschlag der Erdgeschichte war angebrochen.....

Was geschieht nun weiter mit Landschaft und Bergwelt?

Der griechische Philosoph Heraklit (500 v.Chr.) weist uns - in einem im ähnlichen Zusammenhang gebrachten " A l l e s f l i e ß t "- or.panta rhei- den Weg in das Morgen.
Denn unausgesetzt wirken außen- und innenbürtige Kräfte auf die Erdoberfläche, d.h. auf die Gestalt und Form unserer heimatlichen Bergwelt ein, und was nicht die Unruhe und Kraft aus dem Erdinnern gerade bei uns radikal zu verändern vermag, das besorgt der unausgesetzte Strom des Wassers, das geschieht durch mannigfache Erscheinungen der Verwitterung, das verursachen Eis und Schnee, Wind und Wetter, das ist die Arbeit von Pflanzen und Tieren und nicht zuletzt des Menschen, der ordnend und vorbeugend alles in seiner Macht Ögliche tun soll, das heimatliche Landschaftsbild zu erhalten.

3. Die Lunzer Landschaft - Aufbau

Wohl schon im vorigen Kapitel erwähnt, soll hier ein allgemeines Bild des A u f b a u e s unserer Lunzer Bergheimat entworfen werden.

Neuzeitliche - diluviale und alluviale - Ablagerungen und Anschwemmungen erfüllen leicht wellig und zum Flußlauf der Ybbs und des Seebaches abfallend etwa die Landschaft zwischen Lunz-Ort und Weißenbach und der Seeau, eingebettet in den Hauptdolomit des Seekopf-Lunzberg und Rehberganhanges, sich hinziehend bis in die Hinterleiten.

Der Lunzberg sowie der Weinberg sind aus Opponitzer Kalk aufgebaut.
Dahinter, einen breiten Streifen bildend, ziehen sich die L u n z e r S c h i c h t e n vom Abhang des Lunzberges von Holzapfel über Pramelreit- Pöllenreit und in einem zweiten Zug, der sich östlich von einem schmalen Streifen Opponitzer Kalk vom Seekopf bis zur Hinterleiten hinzieht.
Vom Großkopf über die Abhänge des Hetzkogels und im Maiß Zinken sich verbreitend baut sich ein Zug Gutensteiner und Reiflinger Kalke auf; an einigen Stellen sind Gips und Steinsalz eingelagert (Seehof, Großkopf).
Der Seeboden im Seehof ist ausgefüllt mit neuzeitlichen Anschwemmungen und Ablagerungen, an den sanften Abhängen gegen die Lend finden sich Spuren von Gosaukreide. Während sich ein schmales Band Werfener Schiefer gegen den Durchlaßsattel hochzieht, erheben sich dahinter die großen Stöcke des Scheiblingssteines, des Hetzkogels und vor allem des Dürrensteins, im großen aus Dachstein- und Rhätischem Kalk aufgebaut, eingebettet in die Hauptdolomite der schroffen Abhänge im Lechner Graben, gegen das Steinbachtal und den Durchlaß. Die steinigen Abhänge von der Glatzing gegen den Obersee sind aus Hierlatz- bzw. Liaskalken aufgebaut, mit kleinen Einlagerungen von Oberjura und Tithon.

Fortsetzung folgt.